

„500 Jahre Reformation“ und der Kirchenbund heute

IMPULSPAPIER

Bern, 15. Mai 2012

I. Was gibt es eigentlich zu feiern?

Will das Gedenken des Reformationsjubiläums in der Schweiz sinnvoll und wirksam werden, wird man Folgendes vor Augen halten müssen:

Das Jahr 2017 mit seiner Fokussierung auf Luther und Deutschland hat keinen unmittelbaren historischen Bezug zum schweizerischen Kontext. Es wird dennoch medial in der Schweiz und in unseren Kirchen präsent sein und in den internationalen Beziehungen unter Kirchen wie auch in der weiteren ökumenischen Debatte im Vordergrund stehen. Die deutschen Kirchen bereiten mit grossem Aufwand seit 2008 mit der sogenannten Lutherdekade den 500. Jahrestag des Thesenanschlages am 31. Oktober 1517 vor. Auf der Ebene der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD und des deutschen Staates versucht man jetzt, die ursprüngliche offizielle Nomenklatur von „Luther2017“ mit der politisch und sachlich korrekteren Betitelung „Reformationsdekade“ zu ergänzen. Es bleibt aber noch etwas unscharf, wie mit dieser Erweiterung auf die ganze Reformation ernst gemacht werden soll. Entsprechend gross wird die Versuchung bleiben, die Person Luther und den Impact des Reformators nur auf die deutschen Kirchen, die deutsche Kultur und Nation in den Vordergrund zu stellen. Die zehn Themenjahre der Dekade (Bildung, Musik, Kunst, usw.) sind zwar breit angelegt, aber oft an deutsche historische Figuren gebunden, ohne klare Bezüge zu anderen europäischen Figuren. Das Calvinjahr 2009 wurde vielerorts als „Vorspeise“ verstanden, das am Anfang geplante „Ökumenejahr“ für 2013 wurde in ein „Toleranzjahr“ umgewandelt. Erst in 2016 wird mit dem Jahr „Die Reformation und die eine Welt“ die globale Ausstrahlung der Reformation ernstgenommen, sowie die Tatsache, dass heute 80 % der Christen im Süden leben. Mit grossen staatlichen und wirtschaftlichen Fördermitteln und unterstützt durch medial wirksame Persönlichkeiten werden die „Luther 2017“-Verantwortlichen das Thema der Erneuerung der Kirchen durch die lutherische Reformation besetzen. Die Konzentration auf die Person Luthers und auf seine einzigartige Bedeutung im deutschsprachigen Raum wird allen anderen Akteuren nur noch eine Nebenrolle auf der Bühne des Reformationsgedenkens übrig lassen. Unter diesen Umständen kann dem Zwinglijubiläum 2019 nur noch eine unbedeutende Rolle und ein „Déjà vu“-Effekt zukommen. Ausserdem wird dadurch auch in der Schweiz die Gefahr grösser, dass das Jahr 2019 nur auf die historische Figur von Zwingli und seine kulturhistorische Rolle in und für Zürich und die umliegenden Regionen beschränkt wird.

1. Auf diese Ausgangslage und diese Herausforderung sollten der Kirchenbund und seine Kirchen in einer doppelten Weise reagieren:

- Die Kerninhalte der reformatorischen Glaubensbotschaft und deren Sinn für die Kirche von heute sollen ins Zentrum rücken, auch in selbstkritischer Art und Weise. Die

Wirkungsgeschichte der Reformation für den schweizerischen Kontext (kulturell und gesellschaftlich) ist sicher wichtig, aber nicht die prioritäre Aufgabe der Kirchen. Die Vorbereitungen für das Reformationsjubiläum lassen sich bestens mit den Erneuerungsbestrebungen unserer Kirchen und den Bemühungen verbinden, ihr Zeugnis und ihren Dienst in der Gesellschaft zu stärken. Die Zeichen der Reformbedürftigkeit unserer Kirchen liegen auf der Hand: leere Kirchen, Austrittszahlen, schwankende Ressourcen, Visionsmüdigkeit, ermüdete Wachsamkeit, usw. Der Kirchenbund und seine Kirchen sollen in der Zeitspanne 2013 – 2017 Zeit reservieren, um der Bedeutung und dem Sinn der Reformation für die Kirche in der Schweiz anhand von konkreten Projekten nachzugehen. Die Zeit zwischen 2017 und 2019 würde sich gut dafür eignen, schweizweit einen zugleich synodalen, basisnahen, theologischen und reformatorischen Prozess zu entwickeln. Die Reformation hat keinen anderen Sinn gehabt als die Wiederentdeckung des Kerns des Evangeliums, die bedingungslose Liebe Gottes für den Menschen, die ihn von allen Bindungen zum Dienst am Nächsten und an der Gemeinschaft befreit. Dies, und nicht eine historische Figur sollte im Vordergrund stehen sowie insbesondere die Frage, wie diese Botschaft heute neu zu deuten ist, und was die Konsequenzen davon für die Kirche in ihrem Wort, ihrem Tun und ihren Strukturen sind. Luther und Zwingli waren in erster Linie Wiederentdecker des Evangeliums, und nicht Kirchengründer. Dies soll im Zentrum bleiben.

- Die spezifisch schweizerischen Züge der Reformationsbewegung sollen profiliert in die entsprechenden theologischen und kirchenpolitischen Gefässe der internationalen Zusammenarbeit und Beziehungen (insbesondere mit der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa GEKE, der Waldenser Kirche, der Eglise Réformée de France und der EKD) eingebracht werden. Dazu könnte insbesondere ein internationaler Theologen- und Kirchenleiterkongress Ende 2013 in Zürich den Hauptinput vermitteln.
- 2. Ab 2019 wird sich in den verschiedenen Kirchen über eine Dauer von ca. 20 Jahren hinweg zahlreiche Male Gelegenheit bieten, den Beginn oder ein anderes wichtiges Datum der Reformation in den jeweiligen Kirchen zu feiern. Das 500-Jahre-Jubiläum des Beginns von Zwinglis Predigtätigkeit in Zürich im Jahr 1919 ist zweifelsohne der bekannteste und gewichtigste derartige Anlass; aber es gibt andere, weniger bekannte Reformatoren, die in selbigen Jahren einen biographischen Anknüpfungspunkt für das Jubiläum bieten: Commander, Oekolampad, Farel, Haller usw. Die regionale Verankerung und die Besonderheit der lokalen Verhältnisse der jeweiligen Kirchen würden es erlauben, regional wichtige Figuren der Reformation in der Geschichte der Kantone verstärkt ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, und gleichzeitig für das Leben der Kirchen fruchtbar gemacht zu werden.
- 3. Ein weiterer Erfolgsfaktor soll noch erwähnt werden, nämlich die ökumenische Dimension des Jubiläums: Die Jubiläen sollen sicher zur Profilierung unserer kirchlichen Botschaft dienen, sie sollen aber nicht konfessionalistisch orientiert sein. Wenn der Schwerpunkt auf die Verkündigung des Evangeliums für heute gelegt wird, dann ist es eine gemeinsame ökumenische Aufgabe. Das Reformationsjubiläum sollte die Gelegenheit nutzen, das

gemeinsame Erbe der Konfessionen und nicht die Unterschiede zu unterstreichen. Die neueste kirchengeschichtliche Forschung belegt auch reichlich, wie stark die Anliegen der Reformatoren in Kontinuität zu spätmittelalterlichen Ideen und Reformversuchen steht. Eine Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche wird notwendig und sinnvoll sein, wenn das Jubiläum einen breiten gesellschaftlichen und medialen Impact haben soll. Aber auch zusammen mit den anderen Partnern, z. B. der AGCK-CH und den Freikirchen sollten Foren eröffnet werden, die zur gemeinsamen Stärkung der Beteiligten Wichtiges beitragen.

Fazit: Nicht nur der Kontext und das Konzept der geplanten Aktivitäten in Deutschland sowie die Kaskade der Jahrestage der Annahme der Reformation in der Schweiz sollen uns anstossen, aus dem Reformationsjubiläum ein Projekt für unsere Kirchen zu machen, sondern explizit die Bedeutung der Botschaft des Evangeliums für heute, um deren Wiederentdeckung es bei der Reformation in Zürich, Basel, Genf genauso wie in Prag, Utrecht oder Wittenberg heute wie damals geht und ging.

II. Kerninhalte der Reformation und Problematisierung deren Bedeutung für heute

Die Reformation als theologische Bewegung hat nach dem Kern des Evangeliums gesucht und daraus die ersten Konsequenzen für das persönliche und gesellschaftliche Leben sowie für die Gestalt und Organisation der Kirche gezogen. Diese Errungenschaften können hier nicht umfassend dargestellt werden. An die wichtigsten davon sei im Folgenden *pars pro toto* erinnert:

1. Wo das evangelisch-reformierte Herz schlägt...

- 1.1. Das Gelingen des Lebens und seine Vollendung über die Grenze dieses Daseins hinaus hängt nicht an der eigenen Leistung, sondern allein an der Rechtfertigung aus Glauben, die uns durch Jesus Christus geschenkt wird.
- 1.2. Die Bibel (Neues und Altes Testament) ist die einzige und genügende Quelle für den christlichen Glauben. Jeder Christ ist befähigt, die Bibel selbst zu verstehen, am besten in der Gemeinschaft mit anderen Christen.
- 1.3. Evangelisch-reformiert ist, aus der Freiheit des Glaubens zu leben. Die Freiheit ist das Rückgrat des christlichen Lebens. Dadurch, dass sie eine gebundene Freiheit zum Leben in der Gemeinschaft ist, ist sie von neuzeitlichen oder modernen Definitionen der Freiheit zu unterscheiden.
- 1.4. Aus dem fröhlichen Glauben und der Dankbarkeit gegenüber Gott folgen notwendigerweise das rechte Handeln und die Mitverantwortung für die Mitmenschen.
- 1.5. Evangelisch-Reformierte erkennen die Urgestalt der Kirche in der konkret versammelten Gemeinde.
- 1.6. Evangelisch-reformiert sein heisst, sich auf die Kernelemente zu konzentrieren, und die Formen und Gestalten des religiösen und kirchlichen Lebens immer wieder neu den aktuell gegebenen Herausforderungen und Kontexten anzupassen.
- 1.7. Evangelisch-reformiert sein heisst, die eigene Identität und die eigenen Aufgaben für heute in der Kirche und der Gesellschaft immer neu in einem gemeinschaftlichen und synodalen Prozess zu suchen.
- 1.8. Der Glaube kann nicht als Privatsache verstanden werden, weder ekklesiologisch noch was die Rolle der Kirche in der Gesellschaft betrifft.

- 1.9. Evangelisch-reformiert sein heisst, herrschaftskritisch zu sein. Einzig Gott ist absolut, sein Wort schränkt jeden kirchlichen wie auch weltlichen Machtanspruch, der nicht biblisch begründet ist, ein.
- 1.10. Evangelisch-reformiert sein heisst, den Gottesdienst im alltäglichen Leben wertzuschätzen und den Beruf als Berufung zu verstehen.
- 1.11. Evangelisch-reformiert sein schliesst Kritikfähigkeit ein. Die Auseinandersetzung mit der Ambivalenz der Reformation ist selbstverständlich (Konfessionalisierung, Religionskriege, Säkularisierung, Täuferverfolgung,...).

Diese und weitere Grundsätze haben die Entwicklung und Orientierung der evangelisch-reformierten Kirchen massgeblich geprägt. Die Reformation war prinzipiell eine Erneuerungsbewegung, die nicht beabsichtigte, sich als „Alternativkirche“ zu institutionalisieren. Sie hat von der sich damals in einem Aufbau- und Erstarungsprozess befindlichen katholischen Hierarchie in Rom eine überproportionale und ungerechtfertigte Reaktion und Verurteilung verursacht. Daraus ist ein jahrhundertelanger Prozess von gegenseitiger Erstarrung, Konfessionalisierung und Mythisierung der jeweiligen Geschichte und Realität entstanden, der besonders im 19. Jahrhundert durch einen Entscheid des Papstes (Mariae unbefleckte Empfängnis) und einen Beschluss des 1. Vatikanums erhärtet wurde (Unfehlbarkeit des Papstes). Der Reformation zu gedenken heisst auch, das, was im 16. Jahrhundert geschehen ist, nicht zu verwechseln mit späteren Entwicklungen, besonders im 19. Jahrhundert.

Heute im 21. Jahrhundert befinden sich beide kirchlichen Traditionen in Europa in einem tiefen Erosionsprozess. Die Volkskirchen sind fast alle verschwunden. Heute des Reformationsjubiläums zu gedenken verlangt, selbstkritisch in die Vergangenheit zu schauen und die herkömmlichen Modelle und Gewohnheiten der Kirche des 19. und des 20. Jahrhunderts zu hinterfragen. Es ist die Gelegenheit, sich erneut mit der Frage der notwendigen Reformen auseinanderzusetzen, die den Kirchen heute Not tun, wenn sie dem Evangelium unter den heutigen Bedingungen treu dienen wollen. Folgende Herausforderungen und Fragen sollten die evangelisch-reformierten Kirchen in der Schweiz beim Gedenken des Jubiläums beschäftigen und nachhaltige Reformprojekte in unseren Kirchen auslösen.

2. Die Befreiungsbotschaft für heute interpretieren.

Die Reformation hat zu einem Schub an Veränderungen in Kirche, Staaten und Gesellschaft geführt. Ihre rasante Durchsetzung und Ausbreitung lässt sich aber nur verstehen, wenn man sich bewusst macht, wie tiefgreifend die reformatorischen Ideen auf damals verbreitete Orientierungsprobleme und Ängste gewirkt haben – das „theologische, kirchliche und seelsorgerliche Befreiungspotential“ (Berndt Hamm) war es, das den „neuen Glauben“ derart überzeugend gemacht hat. Ein Reformationsgedenken auf der Höhe des damaligen Problemstands muss deshalb in erster Linie bedeuten, sich auf die Befreiungspotentiale der

reformatorisches Botschaft im Horizont heutiger Fragen zu besinnen. Das Ziel muss sein, sich die aktuellen Orientierungsprobleme und Ängste zu vergegenwärtigen und danach zu fragen, wie unter diesen Voraussetzungen die befreiende, überzeugende Botschaft des christlichen Glaubens lauten könnte.

3. Reformatorische Aufgaben und Herausforderungen für unsere Kirchen heute

- 3.1 Die Reformation fand in einer durch und durch religiös geprägten Kultur statt. Die Kirche ist heute durch postsäkulare, ökonomisierte und globalisierte Weltanschauungen herausgefordert, eine neue Sprache für ihre Botschaft zu finden. Woher bekommt der Mensch heute seine Rechtfertigung?
- 3.2 Die Reformation fand in einer christlichen „Monopolkultur“ statt. Der heutige religiöse Pluralismus stellt eine grosse Herausforderung für die Kirchen dar, wie sie insbesondere die Exklusivität des Christusbekenntnisses interpretieren sollen.
- 3.3 Heutigen Menschen befreiend und sinnstiftend von Gott zu reden, ist für unsere Kirchen die grosse missionarische Herausforderung. Menschen sollen erfahren: Gott selber stellt sicher, dass sie vor ihm bestehen können.
- 3.4 Die Tradition der Bilderkritik hat dazu beigetragen, den Glauben zu spiritualisieren und zu abstrahieren. Die Vermittlungsformen des Glaubens sind heute neu zu definieren.
- 3.5 Nach reformatorischer Überzeugung geschieht Erneuerung von Kirche und Leben vom Wort Gottes, der Bibel, her. Wie gelingt es den Kirchen angesichts von biblischem Traditionsabbruch einerseits und fundamentalistischer Gleichsetzung von Bibeltext und Wort Gottes andererseits die biblischen Texte neu bekannt und beliebt zu machen? „Sola scriptura“ soll heute neu definiert werden.
- 3.6 Die Kernbotschaften der Reformation und die modernen Kommunikationsmedien: Damals war die Erfindung der Druckerei eine grosse Hilfe für die Verbreitung der reformatorischen Botschaft. Welche sind heute die wirksamen Kommunikationsstrategien und Instrumente?
- 3.7 Wie kann heute neu deutlich gemacht werden, dass es den christlichen Glauben ohne Kirche nicht gibt und niemand allein für sich glaubt? Wie kann Kirche selber als Raum verstanden und gestaltet werden, in dem das Wort Gottes Menschen erreicht, Glauben schafft und wachsen lässt? Welche Bedeutung hat das gemeinsame Bekennen? In welchen Gemeinschaftsstrukturen manifestiert sich reformatorisch geprägtes Leben heute? Wie lösen wir die Spannung zwischen diesem Fokus auf die Gemeinschaft und der „Entkirchlichung“ der Mitglieder aus der Institution Kirche?
- 3.8 Der Gottesdienst als zentrales Moment der christlichen Gemeinde, aus dem heraus sie lebt, und darin Predigt und Sakramente, sind zu stärken.

- 3.9 Es gibt eine Tendenz, das kirchliche Amt und insbesondere den Pfarrdienst abzuwerten. Ist die Tragweite des episkopalen Dienstes (Gemeinde-/Kirchenleitung) genügend erkannt? Ein Nachdenken über das Amt tut Not in der reformierten Kirche.
- 3.10 Das rechte Handeln mit Blick auf die gesellschaftlichen Probleme der heutigen Schweiz und der Welt: Das Spezifikum der erkennbar christlichen Diakonie ist zu klären.
- 3.11 Mit der zunehmender Entflechtung von Kirche und Staat und dem Schwinden ihrer gesellschaftlichen Bedeutung stellt sich den reformierten Kirchen der Schweiz die Frage, wie Kirche im heutigen gesellschaftlichen und politischen Kontext institutionell zu gestalten ist, damit sie ihrem Auftrag gerecht werden kann.
- 3.12 Angesichts des Mitgliederschwundes und der sich lockernden Bindungen zwischen Kirche und Staat wird das Modell der Volkskirche zunehmend in Frage gestellt. Einige Kirchen haben sich schon leise von diesem Modell verabschiedet, oder sind dabei es zu tun. Welche Massnahmen ergreifen gemeinsam die Kirchen, um dem Wandel konstruktiv entgegenzutreten? Welche neuen Modelle brauchen wir für die Zukunft?
- 3.13 Wie ist das Verhältnis von Kirche und Staat heute theologisch zu denken? Wie kann die Kirche ihre prophetische Stimme hörbar erheben? Die Form des Anspruchs auf die politische Ordnung, dass Gott auch der Herr der Welt ist, ist neu zu diskutieren.
- 3.14 Die evangelisch-reformierten Kirchen sind stolz, auf ihre ökumenische Offenheit und ihr Commitment für die weltweite Kirche hinweisen zu können. Wie sieht es aber selbstkritisch genau mit der Rezeption und Umsetzung von Lehrtexten der GEKE, oder des ökumenischen Rates ÖRK (z.B. Lima-Papier) in unseren Kirchen aus, geschweige denn mit der Rezeption der Ergebnisse von Gesprächen mit der römisch-katholischen Kirche (z.B. die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre)? Wie kann verhindert werden, dass unser relativer dogmatischer Pluralismus nicht zu einer Beliebigkeit verkommt und die Unverbindlichkeit der kantonalen Positionen und Praxen zum unausgesprochenen Dogma unserer Kirchen gelebt wird, was uns in den ökumenischen Debatten noch mehr marginalisiert und schwächt?
- 3.15 Die evangelische und die römisch-katholische Kirche müssen sich gemeinsam fragen lassen: Welche Reformen haben wir heute nötig? Welche gemeinsame Zukunft wollen wir? Welches sind unsere gemeinsamen Schätze und Deutungen des Evangeliums für unser Zeugnis in der Gesellschaft?

III. Thematische Entfaltung

1. Die Sache der Reformation

Die Reformation als historisch wichtiger Vorgang war in erster Linie ein theologisches Geschehen. Den Reformatoren ging es primär darum, das Verhältnis Gottes zu den Menschen und zur Welt neu zu bestimmen, d.h. näher an die Kernbotschaft des Evangeliums zu gelangen. „Evangelisch-reformiert“ heisst „näher am Evangelium“. Dieses neue Verständnis lässt sich am klarsten durch die sich wechselseitig erläuternden Exklusivpartikel („solae“), das „Zentrum reformatorischer Theologie“, beschreiben: Die Reformation hat wieder entdeckt, dass der Mensch in seiner ganzen Existenz ausschliesslich auf Jesu Christi verwiesen ist und dass darin alles zum Heil des Menschen Notwendige bereits geschehen ist (solus Christus). Es bedarf keiner weiteren Vermittlung (Kirche). Ein jeder Mensch rechtfertigt sich nicht selber, sondern wird aufgrund der bedingungslosen Gnade Gottes gerechtfertigt, die einem jeden Menschen zugesprochen wird (sola gratia). Dabei gilt, dass für jeden Christenmenschen nicht die kirchliche Tradition und nicht das Lehramt, sondern allein die Schrift Quelle und Massstab christlichen Glaubens sein kann (sola scriptura). Dieses durch das Wort zugesprochene Heil empfängt der Mensch allein aus Glauben (sola fide), und nicht durch irgendwelche Begabung, Erfolge oder Anstrengung. Die Reformation schweizerischer Prägung unterstrich, dass allein Gott über das Leben und die Welt herrscht (soli Deo gloria), was das menschliche Leben in einer grenzlosen Dankbarkeit gründen lässt.

Das theologische Nachdenken der Reformatoren führte zu grundlegenden, das religiöse, individuelle, soziale und politische Leben nachhaltig prägenden Unterscheidungen (Gott und Mensch, Kirche und Staat, göttliche und menschliche Gerechtigkeit, innerer und äusserer Mensch etc.). Im Hinblick auf „500 Jahre Reformation“ ist die Relevanz dieses Denkens für unsere Welt neu zu erweisen, ohne die problematischen Seiten auszublenden. Reformatorische Theologie ist dabei so zu betreiben, dass sie von der Wahrheit des Wortes Gottes ausgeht. Dabei werden die guten Gründe einsichtig werden, heute noch reformiert-evangelisch zu sein.

Einheit und Vielfalt der Reformation

Die Reformation kann von dem her beschrieben werden, was zwischen den Konfessionen Konsens ist. In historischer Perspektive ist sie jedoch als eine multilineare, polyzentrische Bewegung zu verstehen. Die Reformation ist vielfältig in ihrer historischen und theologischen Gestalt und lässt sich nicht auf einen geschichtlichen Moment oder eine Person reduzieren.

Um ein umfassendes Verständnis von Reformation zu entwickeln und die Kontinuitäten und Diskontinuitäten wahrnehmen zu können, gilt es auch, sie in den Kontext verschiedener früherer Reformbewegungen in Kirche und Theologie zu stellen, z. B. von Pierre Valdo, Jan Hus, der Mystik oder des Humanismus. Insbesondere aus reformierter Sicht ist an die Zürcher Reformation ab 1519 zu denken und zu betonen, dass es in Europa verschiedene Reformationen gab und dass sich „weder Zwingli noch Johannes Calvin [...] hinreichend als Schüler Luthers verstehen“ lassen. „So ist neben der lutherischen Reformation die reformierte Reformation in ihrer Eigenständigkeit zu würdigen.“ (Ulrich H.J. Körtner) Aber nicht nur aus Gründen historischer Wahrheit, sondern auch aus theologischen Gründen gilt es die Vielfalt der Reformationen und ihren theologischen Reichtum zu betonen.

Wirkungen der Reformation

Die Reformation bzw. die Reformationen sind als bedeutendes Ereignis zu bezeichnen, die im Lauf der Jahrhunderte über die gesamte abendländische Welt Wirkungen zeitigten und wesentliche Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens sowie der gesellschaftlichen Ordnungen mitformten. So zog beispielsweise die Forderung nach dem Verstehen des Wortes Gottes die Förderung von Schulen und Bildung nach sich; weiter gilt der Gedanke der Gleichheit aller Menschen vor Gott als bedeutende Voraussetzung für eine demokratische Staatsform; zudem entstand durch die Reformation eine eigene musikalische Kultur, die bis heute weit über die Kirchen hinaus wirkt; und nicht zuletzt zeitigte die Forderung nach der Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung wichtige Konsequenzen in der Neugestaltung des Sozialwesens in reformierten und lutherischen Gebieten.

Bei all diesen Wirkungen gilt es jedoch zu beachten, dass diese in der Forschung unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden. Die Reformationsjubiläen bieten sich als Gelegenheit an, um über diese unterschiedlichen Deutungen der Wirkungen vertieft ins Gespräch zu kommen.

2. Christliche Existenz

Die Rede vom gnädigen Gott war für Luther, Zwingli und Calvin zentral. In unserer stark diesseitig orientierten Welt ist das Bewusstsein für die Wirklichkeit Gottes nicht mehr selbstverständlich. Heutigen Menschen befreiend und sinnstiftend von Gott zu reden, ist deshalb eine grosse Herausforderung.

Gemäss den Reformatoren vollzieht sich die Existenz des befreiten Menschen in der Liebe zu den Mitmenschen und zu Gott. Von Luther ist zu lernen, dass das rechte Handeln notwendigerweise aus dem fröhlichen Glauben folgt. An Zwingli ist bemerkenswert, wie er aus der christlichen Freiheit heraus vorgefundene Handlungsnormen als menschliche

relativierte (z.B. Fastengebote) und im alleinigen Vertrauen zu Gott, mit befreitem Gewissen und mit Blick auf die gesellschaftlichen Probleme die Frage nach dem rechten Handeln stellte (Söldnerwesen, soziale Gerechtigkeit).

In diesem Sinne gilt es zuerst der Wahrheit des Lebens im Lichte des Evangeliums auf die Spur zu kommen und neu zur Sprache zu bringen, was „christliche Freiheit“ und „Rechtfertigung“ meinen. Von der christlichen Freiheit her gilt es dann auch immer wieder neu die Frage nach christlichen Handlungsperspektiven zu stellen.

Die christliche Freiheit

Die Lehre von der bedingungslosen Annahme und Rechtfertigung des Menschen ist nichts anderes als eine Freiheitslehre. Dabei ist nicht gemeint, dass die Menschen durch die Reformation von klerikaler Bevormundung befreit wurden und zunehmend von politischen und sozialen Freiheiten profitieren konnten, sondern primär, dass die Menschen durch Gott von ihrer Sünde und vom Unglauben und damit von den Verstrickungen menschlichen Daseins befreit werden.

Wichtig ist aber nicht allein die Frage, wovon der christliche Glaube befreit, sondern auch wozu er in die Freiheit ruft: Wer den Unglauben zurücklässt, wird frei sowohl zum Lob Gottes als auch zum Einsatz für den Nächsten. So gesehen zielt der reformatorische Glaube auf den rechten Gebrauch der Freiheit und impliziert die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung als unablässbare Folge der Anerkennung durch Gott.

Bibel und Bildung

Wenn es allein Gott ist, der jeden Menschen durch den Glauben an Christus rechtfertigt, dann steht jeder Mensch gleich unmittelbar vor Gott. Jeder soll deshalb auch einen eigenen Zugang zu dem haben, was Gott ihm schenkt. Dieses Geschenk begegnet ihm zuallererst in der Bibel. Um diesem lebendigen Wort zu begegnen, muss jeder Mensch Zugang zur Heiligen Schrift haben und sie vor allem verstehen. Deshalb haben die Reformatoren die Bibel in die jeweiligen Muttersprachen übersetzt und den Menschen zugänglich gemacht sowie auch viel Wert darauf gelegt, dass alle Menschen Lesen und Schreiben lernen.

3. Kirche werden

„Die Kirche ist die Gemeinschaft (*Koinonia*) derer, die in der Kraft des Heiligen Geistes an Jesus Christus glauben und durch Gottes Gnade gerechtfertigt sind“ (Erklärung von Reuilly von 2001, Art. 20). Versöhnte Gemeinschaft wird die Kirche nach den Reformatoren konkret durch das Hören des Wortes Gottes und in der Nachfolge der christlichen Gemeinschaft.

Was darüber hinaus über Kirche zu sagen ist, ergibt sich für reformatorisches Denken wesentlich aus ihrem Auftrag. Dazu gehören Verkündigung, Lehre, Leitung und Diakonie.

Die institutionelle Gestaltung und Gewährleistung dieses Auftrags durch Ämter und Strukturen kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. Entscheidend dabei ist, dass diese den Grund der Kirche, Jesus Christus, zur Sprache bringen und seinen Auftrag, sein Heil in Wort und Sakrament der Welt nahe zu bringen, wahrnehmen.

Priestertum aller Gläubigen

Die Rechtfertigungslehre hat auch Konsequenzen für die Lehre von der Kirche: Wenn alle Menschen gleich unmittelbar vor Gott gestellt sind, dann steht zwischen ihnen selbst, genauso wie zwischen dem einzelnen Menschen und Gott, keine Zwischeninstanz, d.h. keine Institution und keine Hierarchie.

Aus dieser Gleichheit vor Gott wurde später ein „Priestertum aller Gläubigen“ abgeleitet, das für eine christliche Gemeinschaft steht, in welcher sich alle Menschen ohne geistliche Standesunterschiede Gott zuwenden und priesterlich füreinander eintreten können, da jeder Getaufte in gleichem Masse zum Zeugen des Glaubens berufen ist.

4. Kirche sein

Die Rechtfertigungslehre ist auch für die Lehre von der Kirche von Bedeutung, nämlich darin dass Kirche in ihrer Gestalt nie definitiv ist, vielmehr diese sich im Kontext der Zeit immer wieder entsprechend ihrem Auftrag ändern muss.

Die Reformatoren (insbesondere Luther) nahmen im 16. Jahrhundert für die Wahrnehmung des Auftrags der Kirche die Hilfe des Staates in Anspruch. In der Schweiz (Zwingli) war die Entwicklung der kirchlichen besonders eng verbunden mit der Entwicklung der politischen und demokratischen Strukturen. Die Lehre von der Kirche, den Ämtern und Diensten standen für die reformierten Kirchen entsprechend weniger im Vordergrund. Das Motto *Ecclesia reformata semper reformanda* muss neu ernstgenommen werden: Nicht als Argument für den ständigen Wandel und damit die unverbindliche Formlosigkeit, sondern vielmehr als Einladung zur bewussten Erneuerung der kirchlichen Formen und Strukturen im Hören auf Gottes Wort und in kritisch-konstruktiver Auseinandersetzung mit den kirchlichen Traditionen.

Konstitutiv für die Wahrnehmung des kirchlichen Auftrags blieb auch für die Reformatoren das kirchliche Amt, auch wenn sie betonten, dass alle Christen, die ganze Gemeinde, den Auftrag haben, das Evangelium zu verkündigen. Mit der zu Recht hohen Wertschätzung des Priestertums aller Gläubigen geht allerdings in unserer Zeit die Tendenz, insbesondere den

Pfarrdienst abzuwerten. Hier gilt es, das Besondere des Amtes der öffentlichen Verkündigung und Sakramentsverwaltung neu zu fassen und den theologischen Wert der Beauftragung (Ordination) dazu durch die Kirche neu zu entdecken. Auf dem Hintergrund reformatorischer Einsichten ist es lohnend zu bedenken, was die personalen, kollegialen und gemeinschaftlichen Formen von Episkopé auf den verschiedenen Ebenen des Kircheseins je bedeuten.

Unter den Reformierten ist das Bewusstsein für die Kirche als eigene Grösse und Institution schwach ausgeprägt. „Die Kirche wird nicht genügend als von Gott vorgegebene Gemeinschaft verstanden, in die der Einzelne hineingerufen wird, in die er sich einordnet und an deren Zeugnis er mit seinen kleinen menschlichen Kräften teilnimmt.“ (Lukas Vischer in einem Vortrag anlässlich des Basler Reformationsjubiläums 1979). Dabei konnten Luther wie Calvin von der Kirche als „Mutter“ sprechen. Wie kann heute neu deutlich gemacht werden, dass es christlichen Glauben ohne Kirche nicht gibt und niemand allein für sich glaubt? Weitere Fragen, die sich in diesem Zusammenhang anschliessen, könnten lauten: Welche Bedeutung hat das gemeinsame Bekennen? Und in welchen Gemeinschaftsstrukturen manifestiert sich reformatorisch geprägtes Leben heute?

Ämter in der reformierten Kirche

In den Kirchen reformierter, besonders calvinistischer Prägung wirkte sich das „Priestertum aller Gläubigen“ stark auch auf die Gestaltung der Ämter aus. Die episkopale Ordnung wurde durch eine presbyterial-synodale abgelöst, in der Älteste und Diakone relativ gleichwertig mit den Pfarrern zusammenarbeiteten.

5. Kirche und Diakonie

Diakonie ist Ausdruck der *koinonia*, der neuen Gemeinschaft der mit Gott in Jesus Christus Versöhnten. Es gehört zum Auftrag des einzelnen Gläubigen und der ganzen Kirche, Gottes umfassende Liebe in Jesus Christus zu bezeugen. Durch die Diakonie wird das christliche Zeugnis in Wort und Tat hör- und sichtbar. Auf dem Hintergrund der reformatorischen Auffassung von Diakonie und im Hinblick auf das ausgebaute und professionelle staatliche Sozialwesen aber auch auf die wirtschaftlich globalisierte Welt stellt sich heute die Frage nach dem Spezifikum diakonischen Handelns der Kirche.

6. Kirche und Gesellschaft / Staat

Durch die reformatorische Unterscheidung von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit wurde die weltliche Obrigkeit theologisch stark aufgewertet und erhielt eine relative

Eigenständigkeit. Demgegenüber kam aber allen Getauften die Aufgabe zu, als Träger des allgemeinen Priestertums, das Evangelium durch ihr Reden und Tun zu bezeugen.

Dadurch dass der reformierten Kirche eine enge Verbindung zwischen Kirche und Staat wichtig war, wurde ihr auch die Sorge für die Gesellschaft ein grosses Anliegen. Wie können unsere Kirchen heute dem Auftrag nachleben, dass „Freiheit [...] sich nicht nur im individuellen oder kirchlichen Leben, sondern auch in den Strukturen des gesellschaftlichen Zusammenlebens durchsetzen [soll]“ (M. Freudenberg)? Wie kann die Kirche ihre prophetische Stimme hörbar erheben? Und wie ist das Verhältnis von Kirche und Staat heute theologisch zu denken?

Für die Antwort auf diese Fragen ist grundlegend, was Karl Barth 1938 schrieb: „Nach reformierter Lehre sind diese zwei Reiche zwar zu unterscheiden, aber insofern doch Eines, als Jesus Christus nicht nur der Herr der Kirche, sondern in jener ganz anderen Weise, nämlich in Form des Anspruchs auf die politische Ordnung der Herr auch der Welt ist [...]: es dient die politische Ordnung [...] auch ‚zur Offenbarung der Herrlichkeit Gottes‘, und gerade insofern ist sie eine echte und heilsame Ordnung auch des menschlichen Lebens.“ (Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre. 20 Vorlesungen über das Schottische Bekenntnis von 1560, Zollikon 1938, 206).

Beziehung zwischen Kirche und Staat

Als zwinglianisches und calvinistisches Spezifikum anzuführen ist die enge Verbindung von Kirche und Staat. Entgegen der lutherischen klaren Unterscheidung der zwei Reiche stehen gemäss Zwingli kirchliche und politische Gemeinschaft nicht nebeneinander, sondern fallen in eine Gemeinschaft zusammen. Wenn auch beide Gemeinschaften unter der Herrschaft Gottes stehen, so verfahren sie doch nach zwei unterschiedlichen Formen der Gerechtigkeit, nämlich der menschlichen und der göttlichen, die sich nach ihrem Wesen (die göttliche ist als umfassende Gerechtigkeit zu verstehen) sowie nach ihrer Funktion (Vertreter der Kirche und des Staates üben unterschiedliche Funktionen in der Gesellschaft aus) unterscheiden.

7. Liturgie

Die Reformation hat neue Gottesdienstformen gefunden, um der Neuformulierung des christlichen Glaubens Ausdruck zu verleihen: Was sind heute neue Gottesdienstformen, in denen Menschen vom Wort Gottes angesprochen werden? Eine Herausforderung dabei ist, nicht nur zielgruppenspezifische Angebote zu schaffen, sondern den Gottesdienst als zentrales Moment der christlichen Gemeinde, aus dem heraus sie lebt, zu stärken. Wie kann neu deutlich gemacht werden, dass der Gottesdienst der Ort ist, wo Kirche sich immer wieder konstituiert, wo Gott den Menschen in Verkündigung, Taufe und Abendmahl begegnet? Wie können Menschen den Gottesdienst als den Ort erfahren, wo sie Befreiung

und Ermutigung für ihr Leben erfahren, wo sie Gott im Gebet, Lob und Bekennen antworten und zu einer Gemeinschaft mit anderen Menschen verbunden werden?

8. Ökumene

Zum Reformationsjubiläum 2017 gehört die ökumenische Perspektive dazu. Sonst laufen wir Gefahr zu vergessen, dass es den Reformatoren um die Erneuerung der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche ging. Und wir würden aus den Augen verlieren, dass das Streben nach Einheit der Kirche und die Überwindung der schmerzlichen Trennungen wesentlich zu unserem kirchlichen Auftrag gehören. Das Reformationsjubiläum könnte somit Anlass für die reformierten Kirchen sein, darüber nachzudenken, wie sie in ihren Beziehungen zu anderen Kirchen der im *Credo* bekannten Einheit der Kirche so nachleben können, dass dieses nicht nur ein Lippenbekenntnis ist.

Die Reformation ist nicht eine ausschliesslich protestantische Angelegenheit. Sie war eine Antwort auf die im Spätmittelalter lange angemahnte Kirchenreform. Die römisch-katholische Kirche hat sich vom Konzil von Trient bis zum Zweiten Vatikanum nicht nur unter expliziter Abgrenzung gegenüber der Reformation, sondern auch unter impliziter Aufnahme einzelner Anliegen entwickelt.

Angesichts der ökumenischen Verpflichtung, der beidseitigen Teilhabe an der Reformation sowie der gemeinsamen Herausforderungen in der modernen Gesellschaft für die Verkündigung müssen sich die evangelische und die römisch-katholische Kirche gemeinsam fragen: Welche gemeinsame Zukunft wollen wir? Wenn die Reformation grundsätzlich nach dem Kern des Evangeliums für heute ruft und sucht, dann ist dies erst recht eine ökumenische Aufgabe und eine Gemeinsamkeit mit der römisch-katholischen Kirche, die wir anlässlich der Jubiläen zusammen angehen sollten.

Die Reformation der einen Kirche

Durch die Reformation wurde die Ausdifferenzierung der westlichen Kirche in mehrere Konfessionen und somit eine bis heute andauernde konfessionelle Trennung ausgelöst. Neben theologischen Gründen haben mitunter auch ganz weltliche Faktoren zu dieser Trennung beigetragen, die aus dem Handeln und Unterlassen aller Beteiligten entstanden sind. Bei einer Feier der Reformationsjubiläen gilt es daher darauf hinzuwirken, dass wir mit den ökumenischen Partnern ein gemeinsames Bild formulieren können über die Ursachen und Wirkungen der Reformation. Denn weder Luther, noch Zwingli oder Calvin hatten vor, eine andere Kirche zu gründen.